



Der Dokumentarfilm

ÜBER LEBEN ^{IN} DEMMIN



Impulse für historisches Lernen
in der Sekundarstufe I und II



Inhalt

Vorbemerkungen

Unterrichtsidee 1:

Wer waren und sind die „Opfer“?
(Elisa Schöne)

Unterrichtsidee 2:

Wie an die Rote Armee erinnern?
(Thorben Hauptig)

Unterrichtsidee 3:

8. Mai 1945 – (k)ein Tag der Befreiung?
(Thomas Walther)

Unterrichtsidee 4:

Ein gemeinsamer Erinnerungsort für Demmin?
(Annika Homfeld)

Unterrichtsidee 5:

Wie ist auf den „Trauermarsch“ zu reagieren?
(Lisa Giebel)

Vorwort

Als ich begann, an dem Film „Über Leben In Demmin“ zu arbeiten, hatte ich viele Fragen und hatte gehofft, auch etwas über mich persönlich herauszufinden. Mir haben die Rechtsradikalen immer große Angst gemacht und ich beschloss, mit dieser Angst umzugehen, in dem ich versuche, welche kennenzulernen. Um sie vielleicht besser zu verstehen. Woher diese Haltung, diese Weltsicht, die mir so unmenschlich erscheint, kommen könnte?

In den zwei Jahren, in denen ich recherchiert und gedreht habe, fragten selbst Freunde, was beschäftigst du dich mit diesen alten Geschichten? Interessiert doch heute keinen mehr.

Wenigstens mich interessiert es doch, sagte ich mir. Vieles, was uns heute politisch, sozial, persönlich schwer zu verstehen scheint, hat seine Wurzeln in der Vergangenheit. Klar, so ein bisschen wissen wir das schon, aber es fällt uns oft schwer, das einzugestehen. Gerade wenn es um unsere persönlichen Beziehungen oder um unsere politischen Haltungen geht. Wie sehr schon unsere Wahrnehmung durch eigene frühere Erfahrungen und sogar durch die Erlebnisse unser unmittelbaren Vorfahren gefiltert ist. Wir wären so gern frei im Denken, unabhängig, autonom – glauben, dass unsere Wahrnehmung „objektiv“ ist.

Viele Zusammenhänge habe ich besser verstanden durch Gespräche mit Psychologen, Traumaforschern und Historikern. Der Film versucht diese Zusammenhänge

aufzuzeigen, ohne dass darüber theoretisch gesprochen wird. Im Film kommen die Demminer selbst zu Wort und öffnen damit für die Zuschauer „Assoziationsräume“. In der Hoffnung, dass in so einer eher künstlerischen Vorgehensweise vielleicht mehr „Wahrhaftigkeit“ möglich ist.



Schwere Traumata können in einer Krankheit münden, die „Posttraumatische Belastungsstörung“ (PTBS) heißt, habe ich gelernt. Und dass man vielen Menschen diese Krankheit nicht anmerkt, weil sie im Alltag gut funktionieren. Sie wissen selber oft nicht um diese Krankheit. Und ich habe gelernt, dass diese Posttraumatischen Belastungsstörungen in die nächsten Generationen weitergegeben werden können. Das heißt, dass auch ich davon betroffen sein kann, was in den Generationen vor mir an Traumatisierungen passiert ist und nicht aufgearbeitet wurde oder nicht aufgearbeitet werden konnte. Inzwischen haben sehr viele Menschen den Film gesehen. Und haben die Geschichten und Gedanken des Films ergänzt und weiter darüber nachgedacht. Und manche meiner offenen Fragen beantworten können. So freue ich mich sehr, wenn der Film jetzt in die Schulen kommt zu den nächsten Generationen. Und die Schüler all die Fragen, die ich vielleicht erst im

Ansatz beantwortet habe, weiter bearbeiten. Vielleicht neue Fragen aufbringen und dazu beitragen, dass Traumafolgen – alte und neue – uns weniger belasten und einschränken in der Gestaltung unseres Lebens. Und wir uns und andere besser verstehen können.

Martin Farkas